

## **Dorothea Höck: „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.“ (Mephisto), Ein kurzer Gang durch einige Erklärungsversuche der Philosophiegeschichte,**

*in: Harlinda Lox, Angelika B. Hirsch (Hg.): Das Böse, Gedeutet von Märchen, Philosophie und Religion, Forschungsbeiträge aus der Welt der Märchen, Königsfurth 2016, S. 105-130*

Im Anfang lebte der Mensch im Paradies, heißt es. Dort betrat er das Reich der Freiheit in jenem Augenblick, als er, verführt von der Schlange, die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse pflückte. Von jetzt an war er für sein Tun verantwortlich. Damit endeten die paradiesischen Zeiten. Die Geschichte der Menschheit begann.

Die Religionen halfen, Gut und Böse zu unterscheiden. Doch heute wird weniger in den Kirchen vom Bösen gesprochen als vielmehr in Philosophie, Literatur oder auch in politischen Reden („Achse des Bösen“).

Der Teufel scheint aus der Mode gekommen zu sein, stattdessen sprechen wir vom „radikal Bösen“ (Immanuel Kant) oder von der „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt). Das „radikal“ oder „absolut“ Böse kommt ohne göttlichen Gegenpart aus. Damit ist es zu einer rein innerweltlichen Angelegenheit geworden. Dort beschäftigt es uns unverändert.

Dabei ist es (das Böse) beziehungsweise er (der Teufel) nicht zu fassen. In *Fausts* Mephisto begegnet uns der Teufel als der große Verwirrer: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Möchte Mephisto uns überreden, sich ihm anzuvertrauen, es wird schon etwas Gutes dabei heraus kommen? Oder trifft das Gegenteil zu: Mephisto lügt – er gilt ja als Meister der Lüge – und es kommt nie etwas Gutes dabei heraus, wenn man sich auf ihn einlässt, selbst wenn es so scheint?

Die Befunde zu unserem Gegenstand sind höchst gegensätzlich, das schlägt sich auch in Aphorismen nieder, die doch gleichermaßen einleuchten: Kann Satan sein Unwesen treiben, weil wir nicht mehr an ihn glauben: „Die schönste List des Teufels ist, uns zu überzeugen, dass es ihn nicht gibt“ (Baudelaire) oder rechnen wir mehr mit ihm als mit Gott: „Merkwürdig: Der Mensch wagte den Schreckens- oder Freudenruf ‚Gott ist tot!‘ – aber nie: ‚Satan ist tot!‘“ (Hans Kudzus).<sup>1</sup> Gegensätzlich sind auch die Vermutungen über den Ursprung des Bösen. So bestimmt der Philosoph Rüdiger Safranski das Böse als „Preis der (menschlichen) Freiheit“. Immanuel Kant entdeckt das Böse in der Neigung im Menschen zur Ignoranz des Sittengesetzes.

Nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts weist uns Hannah Arendt darauf hin, dass es ein Böses gibt, das sich jeden Erklärungsversuchen entzieht: Von diesem „absolut Bösen“ können wir nur sagen, dass es nie hätte geschehen dürfen und dass man es nicht verzeihen kann. „Es hat keine Wurzeln, und weil es keine Wurzeln hat, hat es keine Grenzen, kann sich ins unvorstellbar Extreme entwickeln und über die ganze Welt ausbreiten.“<sup>1</sup> Man könnte also Mephistos Spruch abwandeln in „Den Bösen sind sie los, das Böse ist geblieben.“ Oder?

Ich schaue gern in das große *Historische Wörterbuch der Philosophie*, um mir zu einem so vielschichtigen Wort einen Überblick zu verschaffen. In diesem Fall habe ich keinen eigenen Artikel „Böse“ oder „Böses“ gefunden. Dafür aber ein Kapitel zum *malum*<sup>2</sup> (das lateinische Wort für „Übel“). Das *malum* dient darin als Überbegriff für alles, was wir mit dem Bösen – abstrakt oder als Person – verbinden. In seiner Einleitung zu diesem Artikel äußert der Philosoph Odo Marquard eine Vermutung, warum „Böse“ im Wörterbuch ausgelassen wurde: Der Teufel „entkommt ins Detail: dort, bekanntlich, steckt er auch noch heute und

---

<sup>1</sup> Kudzus, Hans: *Jaworte, Neinworte. Aphorismen*; Frankfurt/Main 1970, S. 76. Weiter zitiert als Kudzus 1970.

sorgt dafür, dass – etwa – im ‚Historischen Wörterbuch der Philosophie‘ der Artikel ‚Böse‘ ‚vergessen‘ wird, obwohl doch insgesamt für die modernen Menschen gilt: ‚den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben‘.“<sup>3</sup>

Dass es einen Artikel über „das Böse“ in meinem Wörterbuch nicht gibt, sollte uns eigentlich nicht wundern, denn: Wir haben keinen Begriff vom Bösen, es ist nicht zu be-greifen.

Der Philosoph Rüdiger Safranski fasst die verschiedenen Aspekte des Bösen wie folgt zusammen: „Das Böse ist kein Begriff, sondern ein Name für das Bedrohliche, das dem freien Bewusstsein begegnen und von ihm getan werden kann.“ Es begegnet dem Menschen „in der Natur dort, wo sie sich dem Sinnverlangen verschließt, im Chaos [..., in]der Leere draußen im Weltraum ebenso wie im eigenen Selbst, im schwarzen Loch der Existenz. Und das Bewusstsein kann die Grausamkeit, die Zerstörung wählen um ihrer selbst willen.“<sup>4</sup>

Die Komplexität unserer Thematik sollte uns nicht davon abhalten, einige ihrer Aspekte hervorzuheben und damit unser eigenes Denken in Bewegung zu bringen – ganz im Sinne von Odo Marquard, in einer seiner Abhandlungen zur Theodizeefrage:

Wer auf ein Problem gar keine Antwort gibt, verliert schließlich das Problem; das ist nicht gut. Wer auf ein Problem nur eine Antwort gibt, glaubt, das Problem gelöst zu haben und wird leicht dogmatisch: auch das ist nicht gut. Am besten ist es, zu viele Antworten zu geben: das [...] bewahrt das Problem, ohne es wirklich zu lösen.<sup>5</sup>

Es gehört zum Wesen des Bösen, dass wir die mit ihm verbundenen Fragen nicht beantworten, die durch das Böse aufgeworfenen Probleme nicht lösen können. Deshalb lade ich Sie ein, mir auf einem Streifzug zu folgen, der einiges zutage bringen wird, selbst wenn er zu keinem Ziel gelangen kann.

Wie bezeichnen wir etwas, das unzweifelhaft Realität hat, sich aber nicht fassen lässt? Das Böse – oder der Böse – vagabundiert auch in der Geistesgeschichte herum. Hier hat der Teufel nach einer Pause von einigen hundert Jahren wieder Konjunktur. Mit dem Verschwinden des personifizierten Bösen aus Theologie und Glauben hat *der* Böse Einzug in die *Literatur* gehalten: in die Werke von Wolfgang von Goethe, Fjodor M. Dostojewski, Stefan Heym, Michail Bulgakow, um einige zu nennen – und im 20. Jahrhundert in die Werke der Philosophen. Nicht nur die *Namen* des Teufels, ebenso die *Bücher* über ihn sind Legion.

Mitten im Zweiten Weltkrieg, 1942, erschien die „*Dienstanweisung für einen Unterteufel*“ von C. S. Lewis<sup>6</sup>, 31 Briefe mit allen teuflischen Strategien, um eine menschliche Seele reif für die Unterwelt zu machen. Bei Lewis verbinden sich Philosophie und ein sehr gläubiges Christentum. Anders der polnische Philosoph Leszek Kolakowski. In seinen Essays über den Teufel<sup>7</sup> weist er uns nach, dass der Teufel denk-notwendig ist, weil ohne ihn das Böse in unserer Welt unkenntlich verharmlost würde und die Menschen von jeder Verantwortung frei gesprochen werden müssten.

Ich werde über den Teufel und das Böse sprechen, und damit versuchen, der Natur unseres Gegenstandes zu entsprechen. Ich werde einige Aspekte des großen Themas holzschnittartig umreißen können, und das tue ich mit folgender Gliederung:

1. Was meinen wir, wenn wir vom Bösen sprechen?
2. Wozu ist das Böse gut?
3. Worin unterscheiden sich Philosophie und Theologie in ihrem Nachdenken über das Böse?

4. Gott auf der Anklagebank? Zur Theodizeefrage
5. Ende gut – alles gut? Oder: Kann der Teufel erlöst werden?
6. Das Böse als der Preis der menschlichen Freiheit
7. Der Teufel als Verdreher – Diabolus. Oder: Die Schliche des Teufels
8. Den Bösen sind sie los, das Böse ist geblieben: Über das absolut Böse (Hannah Arendt)
9. Abschlussbemerkung: Heilmittel gegen das Böse

### 1. Was meinen wir, wenn wir vom Bösen sprechen?

*Malum*, „Übel“, ist, wie bereits gesagt, der allgemeinste Oberbegriff für, so Marquard: alle Erscheinungen und Verbindungen „des Bösen, des Schlechten, Schlimmen, Schrecklichen, des Unvollkommenen, Mangelhaften, Defekten, Defizitären [...], des Unordentlichen, Dysfunktionalen, Widrigen, Kranken, Fatalen, des Ruchlosen, der Sünde und der Schuld, des Verkehrten, Irrigen, Lasterhaften, der Entfremdung, des Leidens, des sonstwie Nichtigen und Negativen“. Dem *malum* entsprechen die Gegenbegriffe „das Gute, Wahre, Schöne, Eine, Seiende, Vollkommene, Makellose, Intakte, Gesunde, Ordentliche, Positive, Ganze und Heile, das Unschuldige, Tugendhafte, das Selige und das Glück“.<sup>8</sup>

Wenn es schwierig wird, einen Begriff zu umreißen, helfen klassische Unterteilungen. Seit Jahrhunderten unterscheidet man zwischen drei Gattungen des *malum*:

*Malum physicum* meint die Vernichtung von Seiendem. Dazu zählen wir Naturkatastrophen, Krankheiten, Schmerzen, alles, dem wir ausgeliefert sind, ohne es zu wollen.

*Malum morale* steht hier als Oberbegriff für das Böse, das durch den Menschen in die Welt und durch menschliches Handeln ausgelöst wird. In Theologie und Religion verwenden wir dafür den Begriff „Sünde“.

*Malum metaphysicum* meint die Fehlerhaftigkeit der Welt und des Menschen als Folge unserer Endlichkeit und Begrenztheit. Es ist das nicht zu behebende Grundübel, das durch das Sosein der Welt und des Menschen existiert: Wir sind sterblich, deshalb nicht perfekt, unvollkommen – und darunter leiden wir.

Im folgenden Text wird die Aufmerksamkeit vor allem auf das *malum morale* gelenkt werden. Das *malum metaphysicum* wird gestreift, wenn es um die Frage nach der Gerechtigkeit beziehungsweise Rechtfertigung Gottes geht. Das *malum physicum* taucht ebenfalls in diesem Zusammenhang auf.

Diese Dreiteilung der Übel stellt keine feste Ordnung dar. Es bleibt ambivalent. So gelten uns als Böses beziehungsweise *malum physicum* Naturkatastrophen. Doch die Natur kennt keine Katastrophen und auch nichts Böses. Ein Erdbeben wird zur Katastrophe, weil sich Menschen in Gebieten ansiedeln, wo regelmäßig tektonische Bewegungen stattfinden. Die Natur interessiert sich nicht für den Menschen. Erdbeben könnten also auch aus dem Bereich des *malum* ganz herausgenommen werden. Eine Deutung als *malum morale* wiederum erfährt ein Erdbeben, wenn es als göttliche Strafe interpretiert wird (das ist das Thema von Heinrich von Kleists Erdbeben in Chili).

Woraus man schließen kann: Die Einteilung der Übel ist selbst immer schon Ergebnis von Erklärungsversuchen.

## 2. Wozu ist das Böse gut?

Die Frage nach Ursprung und Sinn des Bösen beziehungsweise des Übels in der Welt begleitet die Menschheit seit Anbeginn. Wir haben keinen Begriff vom Bösen, deshalb versuchen wir uns, einen Begriff zu machen. Offensichtlich lassen sich ein Unglück, eine Katastrophe, eine Krankheit, ja selbst das Leid, das Menschen einander antun, leichter ertragen, wenn es uns gelingt, darin einen Sinn zu finden. „Hat man sein ‚warum?‘ des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem ‚wie?‘“<sup>9</sup>

Wenn ich eine Antwort auf das „Warum“ finde, kann ich mich womöglich mit dem anfreunden, was mir an Bösem und Üblem widerfahren ist. Friedrich Nietzsche sah in der Bejahung des eigenen Schicksals (amor fati: Liebe zum Schicksal) das Höchste, was ein Mensch in seinem Leben erreichen kann. Es bedeutet, das Gute und Förderliche selbst in dem zu entdecken, was mir an Schlimmem, Üblem, Leidvollem, Ungerechtem geschehen ist.

Nach Sinn fragen wir auch, wenn sich fern von uns Übles oder Böses ereignet. Wir ertragen es nicht, dass ein Jugendlicher in einer Schule wahllos Menschen tötet, wie 2002 am Erfurter Gutenberg-Gymnasium. Wir haben unsere Rituale der Sinnsuche: Wir schaffen ein möglichst genaues Puzzle vom Geschehen, um uns ein Bild machen zu können. Gespräche mit Experten: Soziologen, Psychologen, Universitätsprofessoren, Institutsleitern liefern uns Erklärungen, damit wir das Geschehen einordnen können. Damit versuchen wir, die Ordnung unserer Welt aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen. Das ist unsere Art der Ent-Dämonisierung. Wir geben dem Schrecken einen Namen, damit zähmen oder vernichten wir es, so wie im Märchen vom Rumpelstilzchen.

## 3. Worin unterscheiden sich Philosophie und Theologie in ihrem Nachdenken über das Böse?

Die Beantwortung der Frage nach Sinn und Ursprung des Bösen in der Welt wird mitbestimmt durch das Bild vom Menschen. In dieser Sache unterscheiden sich Philosophie und Theologie: Von der Antike über Immanuel Kant bis ins 19. Jahrhundert hinein sind Philosophen überzeugt: Der Mensch kann als vernunftbegabtes Individuum nicht das Böse um seiner selbst willen wollen. Nur das Gute ist vernünftig – folglich kann die Vernunft nur das Gute wollen. Die Absichten des Menschen sind gut. Das Böse wurzelt in der Natur des Menschen – beziehungsweise im Menschen als Naturwesen – oder es entsteht unbeabsichtigt als Folge seiner Handlungen. Für Sokrates war es eine Sache der Vernunft, zu wissen, dass es besser sei, Unrecht zu erleiden als Unrecht zu tun. Er wusste: Der einzige Mensch, dessen Gesellschaft ich ein Leben lang zu ertragen habe, bin ich selbst. Da kann mir nur daran gelegen sein, mit mir selbst in guter Gesellschaft zu sein, also ein möglichst untadeliges Leben zu führen. Sokrates konnte sich nicht vorstellen, dass ein Mensch vorsätzlich sein Leben mit einem Verbrecher, Lügner, Betrüger undsoweiter teilen möchte.

Anders die jüdisch-christliche Tradition: „Das Dichten des Menschen ist böse von Jugend auf“, lesen wir schon im Buch Genesis (8, 21). Im Neuen Testament erscheint der Mensch als erlösungsbedürftig von Anfang an. Er kann gar nicht anders als gegen Gottes Willen leben und handeln. Deshalb ist er auf Gottes Gnade angewiesen, die ihm wiederum nur geschenkt wird, wenn er seine Erlösungsbedürftigkeit einsieht. „Was soll ich tun, um das ewige Leben zu erwerben?“, fragt der alte Fjodor Karamasoff den frommen Starzen Sossima. Der Mönch antwortet: „Die Hauptsache ist, belügen Sie sich nicht selbst!“<sup>10</sup>

Auf die Spitze getrieben hat den Gedanken von der Unfähigkeit des Menschen zum Guten Martin Luther, der überzeugt war: Der Mensch ist von sich aus nur zum Bösen fähig. Luther vergleicht den Menschen mit einem Lasttier, das nicht bestimmen kann, wer auf ihm reitet:

So ist der menschliche Wille in die Mitte gestellt (zwischen Gott und Satan) wie ein Zugtier. Wenn Gott sich darauf gesetzt hat, will er und geht, wohin Gott will, [...] wenn Satan sich darauf gesetzt hat, will und geht er, wohin Satan will. Und es steht nicht in seiner freien Entscheidung, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn sich zu verschaffen zu suchen, sondern die Reiter selbst kämpfen miteinander, ihn zu erlangen und zu besitzen.<sup>11</sup>

Oder, mit den Worten des Aphoristikers Nicolás Gómez Dávila aus Kolumbien: „Der Mensch ist das Problem, für das es keine menschliche Lösung gibt.“<sup>12</sup> Nur Gott kann vom Bösen erlösen.

In der Philosophie dagegen gibt es beispielsweise mit der Stoa eine lange Tradition, wonach der Mensch sich durch Askese, durch Übungen sozusagen selbst erlösen kann, indem er lernt, seine Affekte zu beherrschen. Der Zustand der „Meeresstille der Seele“ macht ihn frei und unabhängig von den Übeln der Welt und des Daseins.

#### 4. Gott auf der Anklagebank? Zur Theodizeefrage

Die Philosophie darf respektlos sein und stellt deshalb andere Fragen als die Theologie. So fragt sie schon im 4. Jahrhundert vor Christus nach dem Anteil Gottes am Bösen in der Welt. Im 17. Jahrhundert bekam diese Frage einen Eigennamen: der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz prägte den Begriff der Theodizee („Gerechtigkeit Gottes“): Er suchte nach einer Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in der Welt.

Die Theologie verneinte bis dahin, dass es auf diese Frage Antworten geben kann. Schon die Fragestellung galt als unerlaubte Anmaßung. So äußert sich der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer (Röm 9,14-18) dazu, ob es denn gerecht sei, dass Gott erst das Herz des Pharao verstockt (dieser also gar nicht anders kann, als das Volk Israel am Auszug aus Ägypten zu hindern), und ihm anschließend als Strafe für seine gottgesandte Verstocktheit zehn ägyptische Plagen schickt, wozu ein Blutbad in jeder Familie zählte, und um schließlich noch den Untergang der ägyptischen Armee im Schilfmeer herbei zu führen. Wem kommen hier keine Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes!

Doch Paulus antwortet (Röm 9,20-21): „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“

Die Philosophie findet sich mit solchen Antworten nicht ab. Sie fragt, ob denn bei Gott Güte, Allmacht, Gerechtigkeit und Verstehbarkeit überhaupt unter einen Hut zu bringen

seien – angesichts des Bösen beziehungsweise der Übel in der Welt. Die Übel treffen ja gleichermaßen Gerechte und Ungerechte, Fromme und Nichtfromme. Es gibt also keinen erkennbaren Zusammenhang zwischen dem, was einem Menschen widerfährt und seinem Tun. Das hat seit dem 17. Jahrhundert (Leibniz) und dann vor allem nach dem verheerenden Erdbeben von Lissabon 1755 zu der Frage geführt: Was ist das eigentlich für ein Gott, der dieses unermessliche Leid Unschuldiger zulässt?

In der Philosophie wurde diese Frage schon sehr früh bedacht. Dreihundert Jahre vor Paulus fragt Epikur<sup>13</sup> (342-271), wie sich bei Gott Wille, Allmacht und Güte beziehungsweise Gerechtigkeit eigentlich zueinander verhalten:

Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht  
oder er kann es und will es nicht,  
oder er kann es nicht und will es nicht,  
oder er kann es und will es.

Dann geht er die vier Möglichkeiten durch:

Wenn er nun will und nicht kann, so ist er schwach, was auf Gott nicht zutrifft.

Wenn er kann und nicht will, dann ist er missgünstig, was ebenfalls Gott fremd ist.

Wenn er nicht will und nicht kann, dann ist er sowohl missgünstig wie auch schwach und dann auch nicht Gott.

Wenn er aber will und kann, was allein sich für Gott ziemt, woher kommt dann das Übel und warum nimmt er es nicht weg?

Diese Frage wurde bis heute nicht zufriedenstellend beantwortet, und dort, wo sie beantwortet wurde, gab es ein Opfer: Gott. „Theodizee gelungen, Gott tot“<sup>14</sup>, sagt der Philosoph Odo Marquard angesichts der Tatsache, dass Gott seine Allmacht abgesprochen wurde, um seine Güte und Verstehbarkeit zu retten, man also vermeiden hatte, ihn auf die Anklagebank zu setzen. Stattdessen setzten sich die Menschen selbst auf den Richterthron, um das Böse auszutilgen. Marquard erläutert das am Beispiel der Französischen Revolution. Dort richtet der „Wohlfahrtsausschuss“ unter Robespierre über Gut und Böse. Böse waren dabei immer die anderen: „Man entkommt dem Tribunal, indem man es wird.“<sup>15</sup> Nicht mehr der Mensch sitzt auf der Anklagebank und muss sich vor einem richtenden Gott rechtfertigen. Nach der Entthronung Gottes entscheiden Menschen über Gut und Böse.

Die Ausrottung des Bösen geschah im Namen des Guten. Leszek Kolakowski schreibt: „Je mehr wir hoffen, die Humanität zu erreichen, um so mehr sind wir bereit, zu opfern [...]. Anatole France sagte einmal, im Namen keiner Doktrin seien so viele Menschen hingemordet worden wie unter dem Prinzip, dass der Mensch von Natur aus gut sei.“<sup>16</sup> In den totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts hatten die Tribunale Hochkonjunktur. Die jeweils Herrschenden saßen auf dem Richterstuhl, wer nicht zur eigenen Partei gehörte,

widersprach oder verdächtig schien, wer der falschen Nationalität, dem falschen Glauben, der falschen Bevölkerungsgruppe angehörte, kam auf die Anklagebank – und wurde in der Regel liquidiert. Im Namen des Guten entstand der Terror.

## 5. Ende gut – alles gut? Oder: Kann der Teufel erlöst werden?

Wenn die Geschichte reines Menschenwerk wird, der Himmel über uns leer ist, weil Gott abgeschafft, entmachtet oder privatisiert wurde, dann versinkt die Menschenwelt womöglich im Terror, das Böse breitet sich aus in der Form reinen Schreckens. Was aber passiert, wenn die Geschichte reines Gotteswerk, das Böse nur ein Werkzeug in Gottes Plänen wäre? Hier haben wir einen Spezialfall unserer Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts der Übel in der Welt, also nach der Theodizee. Nehmen wir an, Gott verfügt über die Möglichkeit, seine Allmacht und Güte dadurch unter Beweis zu stellen, dass er alles und alle zu einem guten Ende führt. In der Geistesgeschichte hat dieses Thema seinen Ort in der Frage nach der Erlösung der ganzen Schöpfung einschließlich aller Menschen am Ende der Geschichte.<sup>17</sup> Konsequenterweise müsste davon dann auch der Teufel als Verursacher alles Bösen profitieren. Fragen wir also: Kann der Teufel erlöst werden? Kann man die Weltgeschichte als eine Bewegung verstehen, die in eine endgültigen Aussöhnung aller Dinge und Kräfte mündet – und damit allem Bösen, Inhumanen, allem Leiden letztlich eine unverzichtbare Rolle für die Erlösung am Ende aller Tage zuweist? Diese schon im frühen Christentum heftig diskutierte Frage wird vom polnischen Philosophen Leszek Kolakowski am Ende des 20. Jahrhunderts neu gestellt.

Wer sich mit Märchen befasst, weiß um die Funktion des Bösen für die Dramaturgie einer Erzählung. Ohne den Gegensatz, ohne den Kampf zwischen guten und bösen Elementen gäbe es keinen erzählerischen Spannungsbogen. Ohne die böse Stiefmutter könnte Schneewittchen nicht erwachsen werden, ohne Bewährungsproben auf Leben und Tod der Held seine Aufgabe nicht erfüllen.

Kann man das übertragen auf die Weltgeschichte: Alles Leid, alles Böse erhält seinen Sinn als Teil eines großen göttlichen Heilsplans, das Böse ist nötig, damit es – dank der durch ihn provozierten Gegensätze – Geschichte überhaupt gibt?

Johann Wolfgang von Goethe führt uns die Erlösung des Teufels vor.<sup>18</sup> Er ist keine wirkliche Verkörperung des Bösen. Faust II schließt mit Happy End wie unser Weltbühnenstück: Engel besingen am Ende die Wirkungsmacht der „liebenden Flammen“, die auch Mephisto erlösen:

Die sich verdammen  
Heile die Wahrheit;  
dass sie vom Bösen  
Froh sich erlösen,  
um in dem Allverein  
Selig zu sein.<sup>19</sup>

Goethe bestätigt in einem Gespräch, „dass in seinem ‚Faust‘ schließlich ‚der Teufel selbst Gnad‘ und Erbarmen vor Gott finden solle“<sup>20</sup>. Diesen Gott lässt Goethe im Prolog im Himmel gegenüber Mephisto bekennen: „Ich habe deinesgleichen nie gehasst.“<sup>21</sup> Der Böse wird entböst. Wer genau hinhört, entdeckt es in Mephistos Satz: „So ist denn alles das, was Ihr Sünde, Zerstörung, kurz: das Böse nennt, mein eigentliches Element.“<sup>22</sup> Ja gut, wir nennen es böse, aber was heißt das schon?

Wie sähe denn das Drama aus, an dessen Ende die Erlösung des Teufels inklusive Auflösung der Hölle stände? Zunächst wäre die ganze Geschichte ein Bühnenstück unter der Regie Gottes, der seine Allmacht daran demonstriert, dass er mit Satans Begnadigung den dramaturgischen Höhe- und Endpunkt setzt.

Vom Finale her auf das ganze Stück gesehen gerät die Weltgeschichte zur Heilsgeschichte, der Teufel spielt den unverzichtbaren Part des Widersachers. Der Regisseur Gott hätte von Anfang bis Ende alle Fäden in der Hand, uns Menschen werden darin nur Rollen zugeteilt, deren Text schon geschrieben ist. In diesem Bühnenstück mit großem Happy End erhielte alles seinen Sinn. Die Übel in der Welt, alles Böse, alle Leiden, Kriege, Massenmorde wären notwendige Teile eines sinnvollen Ganzen.

Die Weltgeschichte als Theaterstück unter göttlicher Regie wäre so konzipiert, dass jedes Detail sich zu diesem Happy End in Beziehung setzt. Die Akteure des Stückes erfüllten den Zweck, die Dramaturgie lebendig zu halten. Das entlastet sie von ihrer Verantwortung, ob Diktatoren oder Massenmörder. Der Sinn der Geschichte wäre beispielsweise, dass Gott seine Allmacht zelebriert. Jeder von uns wäre ein kleines Rädchen im großen Plan. Auch die Leiden und die Empörung derer, die unter die Räder kamen, sind nur ein dramaturgisches Element des gigantischen Bühnenstückes. „Und so stehen wir betroffen: der Vorhang fällt und keine Fragen bleiben offen“, wäre in Abwandlung von Bert Brechts Schluss-Satz zum Guten Menschen von Sezuan festzuhalten. Mit diesem Finale wäre Gott nicht tot, sondern bekäme seine alten Attribute zurück: seine Allmacht und als Teufelserlöser auch seine Allbarmherzigkeit. Allerdings müssten wir uns vom gegenwärtigen Standpunkt auf der Weltbühne aus fragen, wo denn hier Liebe und Güte Gottes zu erkennen sind?

Kolakowski schaut vom fiktiven Happy End mit erlöstem Teufel aus auf die historischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts zurück und folgert: Wer unsere gegenwärtige Welt im Lichte dieses Finales sieht,

wird dann die allumfassende göttliche Liebe in all den  
offensichtlichen Monstrositäten entdecken,  
wird die Nächstenliebe in der Grausamkeit,  
die Harmonie im Streit,  
die Hoffnung in der Verzweiflung,  
die Ordnung in der Verruchtheit,  
den Aufstieg im Zerfall enthüllen.<sup>23</sup>

## 6. Das Böse als der Preis der menschlichen Freiheit



Im vorigen Kapitel versuchten wir, Satan und dem Bösen eine Rolle im göttlichen Heilsplan zuzuteilen. Dieser Heilsplan sieht auch für die Menschen ein Marionettendasein vor. Was aber, wenn wir frei sind und frei handeln können? Dann, so lautet ein weiterer Erklärungsversuch, ist das Böse der Preis der menschlichen Freiheit. Gott verzichtet um der menschlichen Freiheit willen auf einen Teil seiner Macht. Gott hat sich ein Stück zurückgezogen aus der Welt, um dem Menschen Raum zu geben. Dazu entlässt er den Menschen aus dem Paradies, dem Ort der Unschuld, an dem sich der Mensch keiner Differenz zu seinem Schöpfer bewusst ist. Das Leben erfolgt fortan unter erschwerten Bedingungen. Der Mensch ist fehlbar und auch dafür selbst verantwortlich. Von nun an liegt es in seiner Natur, dass er einen Widerstand im Leben braucht, etwas, das er überwinden möchte, um in seinem Leben einen Sinn zu sehen. Solche Widerstände sind Gefahren, große Aufgaben, zu überwindende Hindernisse. Paradiesische Zustände machen ihn auf Dauer unzufrieden: „Wenn kein Hecht im Karpfenteich ist, verfallen die Karpfen auf die Frage nach dem Sinn des Lebens.“ (Hans Kudzus)<sup>24</sup>

Vor einigen Jahren nahm ich an einem Bibliodrama zur Sündenfallgeschichte (Genesis 3) teil und wählte die Rolle der Eva. In meiner Rolle musste ich Adam davon überzeugen, den Apfel zu essen. Anders als die Eva in der biblischen Geschichte wusste ich allerdings schon, was auf das erste Menschenpaar zukommt, wenn sie das göttliche Verbot übertreten. In meiner Rolle ist mir deutlich geworden: Adam und Eva – und wohl auch ihre Nachkommen – hätten sich im Paradies wahrscheinlich schrecklich gelangweilt, wenn sie strikt den Weisungen ihres Schöpfers gefolgt wären. Es hätte keine ernsthaften Herausforderungen, keine besonderen Aufgaben für sie gegeben. Womöglich wäre ihnen allerdings die Frage nach dem Lebenssinn nicht eingefallen, weil die Frage schon etwas voraussetzt, das im Paradies nicht gegeben ist: Das Wissen darum, dass man sein Leben auch verfehlen und vertun kann. Wählen, entscheiden, urteilen: Das hätten Adam und Eva nicht gekonnt, wären sie brav geblieben. Die Gesetzesübertretung, das Böse sind der Preis der menschlichen Freiheit. Eva wollte „einfach wollen dürfen, wenn sie wollte“<sup>25</sup>. Kolakowski: „Wäre sie [die Erbsünde] nicht entstanden, wäre das erste Menschenpaar in hoffnungsloser Stagnation steckengeblieben und hätte ein geschichtsloses schöpfungsunfähiges Geschlecht produziert.“<sup>26</sup>

## 7. Der Teufel als Verdreher – Diabolus. Oder: Die Schliche des Teufels

„Das Böseste am Bösen ist, dass es die Sprache des Guten spricht.“ (Hans Kudzus)<sup>2</sup>

Ein Name des Bösen ist: Diabolus, der Verdreher, Verwirrer. Das griechische Verb diaballein bedeutet „durcheinander werfen“. Der Verdreher Mephisto stellt sich in Goethes Faust vor als einen „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Können wir Mephisto hierin glauben? Oder will er uns nur weismachen, dass letztlich etwas Gutes dabei herauskommt, wenn wir uns seinen Künsten anvertrauen?

Im 20. Jahrhundert wurde der Teufel, der „Vater der Lüge“, zum Anwalt der Wahrheit.<sup>27</sup> Im Namen der Wahrheit wurde gegen andere in den Krieg gezogen, wurden unzählige Menschen unglaublichen Repressionen ausgesetzt.

---

<sup>2</sup> Kudzus 1970, S. 73.

Heute scheint es unzeitgemäß, vom Teufel zu sprechen. Aber vielleicht wirken gerade da die Schliche des Teufels? Bekannt ist ein Spruch von Charles Baudelaire: „Die raffinierteste List des Teufels ist: uns einzureden, dass es ihn gar nicht gibt.“<sup>28</sup>

Der Teufel ist so wenig im Blick, dass wir beim folgenden Aphorismus womöglich erst einmal stutzen: „Merkwürdig: Der Mensch wagte den Schreckens- oder Freudenruf ‚Gott ist tot!‘ – aber nie: ‚Satan ist tot!‘“ (Hans Kudzus).<sup>3</sup>

In der erwähnten Literatur über den Teufel und das Böse dominiert die Überzeugung, dass dies die erfolgreichsten Schliche des Teufels sind: Da niemand ihn fürchtet, kann er unerkannt und ungehindert sein Unwesen treiben. Das wusste schon Mephisto im Faust:

Die Hexe (tanzend)

‚Sinn und Verstand verlier‘ ich schier,  
Seh‘ ich den Junker Satan wieder hier!‘

Mephistopheles

‚Den Namen, Weib, verbitt‘ ich mir!  
[Der] ist schon lang‘ ins Fabelbuch geschrieben;  
Allein die Menschen sind nichts besser dran,  
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.‘<sup>29</sup>

Der Teufel macht es dem Menschen leicht: „Gott lässt sich suchen, der Teufel lässt sich finden.“ (Hans Kudzus<sup>4</sup>), der Teufel ist „stets zu Diensten“ (Mephisto).

Dass sich der Teufel verbirgt, war nicht immer so. Einen seiner größten Auftritte hat er im Neuen Testament in der Versuchungsgeschichte (Mt 4; Lk 4).<sup>30</sup> Beispielhaft werden hier die wichtigsten Verführungsmittel vorgeführt: Wohlstand, Sicherheit und Macht: Jesus hatte vierzig Tage in der Wüste gefastet. Wohl deshalb schlägt ihm Satan zuerst vor, aus Steinen Brot zu machen. Dann führt ihn der Teufel hoch hinaus und zeigt ihm alle Reiche der Welt: ‚Die gehören dir, wenn Du mir dienst.‘ Zum Schluss soll sich Jesus vom Tempeldach in die Tiefe stürzen, ohne Schaden zu nehmen. Jesus aber antwortet: ‚Weg mit Dir, Satan! Der Mensch lebt nicht von Brot allein, nicht von Sicherheit und Macht. Es gibt den anderen Geist.‘

Diese Geschichte ist in immer neuen Varianten erzählt worden, so in Goethes Faust, im Großinquisitor von Fjodor M. Dostojewski oder in dem amerikanischen Film Im Auftrag des Teufels von 1997, einer Art Hommage an Miltons Lost Paradise. Immer werden wir mit unseren eigenen Wünschen, Sehnsüchten und Bedürfnissen verführt: Macht, Sicherheit, Reichtum. Im Faust II beispielsweise tritt Mephisto als Erfinder des Papiergeldes auf.

---

<sup>3</sup> Kudzus 1970, S. 76.

<sup>4</sup> Kudzus 1970, S. 54.

Im Film *Im Auftrag des Teufels* hält Al Pacino als Milton eine furiose Rede als größter Freund des Menschen:

Ich habe hier auf der Erde von Anfang an meine Finger im Spiel [...]. Ich habe alle Empfindungen genährt und gefördert, zu denen der Mensch je inspiriert worden ist! Ich zeigte Interesse für seine Wünsche, und ich habe ihn niemals verurteilt! Wieso? Weil ich ihn niemals zurückgewiesen habe, obwohl er all diese Schwächen und Fehler hat [...]. Ich bin ein Fan der Menschheit! Ich bin Humanist! Vielleicht ja sogar der letzte Humanist... Wer, der noch bei Verstand ist, [...] kann mit reinem Gewissen leugnen, dass das 20. Jahrhundert allein mir gehört hat?! Alles, was war [...] gehörte mir [...]. Ich bin auf dem Höhepunkt! Das ist meine Zeit!<sup>31</sup>

Giovanni Papini entwirft in seinem Buch über den Teufel so etwas wie eine negative Trinitätslehre des Teufels: „Der Vater erschafft, der Teufel zerstört; der Sohn erlöst, und Satan versklavt; der Heilige Geist erleuchtet und tröstet, während Satan verdunkelt und quält.“<sup>32</sup>

8. Den Bösen sind sie los, das Böse ist geblieben: Über das absolut Böse (Hannah Arendt)

„Alles rast seiner Vollendung entgegen – auch das Böse.“ (Stanislaw Jerzy Lec)<sup>33</sup>

Im 20. Jahrhundert scheint der Teufel außer Mode gekommen. Doch das Böse erreichte gigantische Ausmaße. Für die Philosophin Hannah Arendt wurde die Frage danach, wie all das geschehen konnte, zum drängendsten Impuls ihres Nachdenkens.<sup>34</sup> Schon in den fünfziger Jahren schrieb sie über das „absolut Böse“, das keine Entsprechung mehr in einem entgegengesetzten Guten findet. Mit ihrer Dokumentation des Prozesses gegen den Organisator der Ermordung der Juden, Adolf Eichmann, 1960/61 in Jerusalem wurde sie weltberühmt.

Wie konnte das Böse in diesem Ausmaß möglich werden? Wie kam es dazu, dass sich so viele Menschen daran beteiligten und anschließend jede Verantwortung dafür leugneten? Hannah Arendt sieht als eine Ursache das Erscheinen einer neuen Herrschaftsform, der Bürokratie: „In jedem bürokratischen System gehört das Verschieben von Verantwortung zur täglichen Routine, [...] Bürokratie ist die Herrschaft des Niemand und aus eben diesem Grund vielleicht die schlimmste und grausamste Herrschaftsform.“ Ermöglicht und aufrecht erhalten wird diese Herrschaft durch einzelne Menschen, die sich als „Rädchen und Schraubchen aller Art“ zur Verfügung stellen, „ohne welche die Verwaltung nicht in Gang gehalten werden kann. Jedes dieser Rädchen, also jede Person muss ersetzt werden können, ohne dass das System geändert wird.“<sup>35</sup>

Hannah Arendt meint mit der „Herrschaft der Bürokratie“ die totale Herrschaft des Nationalsozialismus und des Stalinismus (in den kommunistischen Diktaturen hießen bezeichnenderweise die mit der meisten Macht ausgestatteten Gremien „Politbüro“).

Dietrich Bonhoeffer hatte schon 1944 über das Diabolische, das Verdreherische des Bösen im Nationalsozialismus geschrieben:

Die große Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend. [...] Die unzähligen ehrbaren und verführerischen Verkleidungen und Masken, in denen das Böse sich ihm nähert, machen sein Gewissen ängstlich und unsicher, bis er sich schließlich damit begnügt, statt eines guten Gewissens ein salviertes Gewissen zu haben, bis er also sein eigenes Gewissen belügt, um nicht zu verzweifeln.<sup>36</sup>

Hannah Arendt war zutiefst erschrocken darüber, dass die Maskerade des Bösen so gut funktionierte, dass die Mehrheit keinen Anstoß an den in aller Öffentlichkeit stattfindenden Verbrechen nahm. Sie erkannte, dass es bei den Tätern keine Rolle spielte, ob beziehungsweise welche politische Überzeugung sie vertraten.<sup>37</sup> Bei ihnen tritt die „Banalität des Bösen“ ebenso zutage wie bei Adolf Eichmann, der sich auf seine Gehorsamspflicht berief.

Arendt war entsetzt darüber, dass die Deutschen kein Problem damit hatten, einen von den Nationalsozialisten erstellten neuen Wertekanon zu akzeptieren, um nach 1945 zu ihrem alten Wertekanon zurückzufinden, als wäre nichts geschehen.

Bis dahin hatte gegolten: Menschen unterscheiden Recht und Unrecht auf der Grundlage von moralischen Regeln und Normen und beurteilen sich und andere danach. Diese Regeln – zum Beispiel die zehn Gebote – werden als göttliches oder natürliches Recht als allgemein gültig anerkannt und gelten dauerhaft und unverzichtbar für das Zusammenleben von Menschen. Sie stehen über den Gesetzen eines Landes. Doch im Nationalsozialismus ebenso wie im Stalinismus verstanden sich diese Regeln und Normen plötzlich nicht mehr von selbst. Damit gab es keine Sicherheit mehr darüber, dass die Stimme des Gewissens noch in der Lage ist, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden.

Einhundertfünfzig Jahre zuvor hatte Immanuel Kant in Königsberg die menschliche Würde darin begründet, dass der Mensch seinen Zweck ausschließlich in sich selbst hat. Nie darf er Mittel zu einem ihm übergeordneten Zweck werden. Im 20. Jahrhundert triumphierten die Diktaturen über diesen Grundsatz: Der Idee eines neuen Menschen oder Volkes oder einer neuen Ordnung der Gesellschaft wurden Millionen Individuen geopfert. Im großen Maßstab fand das in der Sowjetunion, in Nazideutschland, in Maos China, in den kommunistischen Satellitenstaaten statt. Die Akteure dieser Vernichtungsmaschinerien stellten sich vollkommen in den Dienst einer großen Idee und betrachteten oft sich selbst und ihr eigenes Leben als Nichts. So gab Adolf Eichmann zu Protokoll: Als er den Auftrag zur so genannten „Endlösung“, der Vernichtung der Juden, erhielt, da „schwand bei mir alles, alle Arbeit, alle Bemühungen, alles Interesse; da war ich gewissermaßen wie ausgeblasen.“<sup>38</sup> Zu den ersten Dokumenten eines solchen neuen Wertekanons gehört schon der Katechismus eines Berufsrevolutionärs von Sergej Netschajew von 1867. Er beginnt mit dem Satz:

Der Revolutionär ist ein vom Schicksal verurteilter Mensch. Er hat keine persönlichen Interessen, keine geschäftlichen Beziehungen, keine Gefühle, keine seelischen Bindungen, keinen Besitz und keinen Namen. Alles in ihm wird von dem einzigen Gedanken an die Revolution und von der einzigen Leidenschaft für sie völlig in Anspruch genommen.<sup>39</sup>

Der Berufsrevolutionär stellt sein Leben vollkommen unter den Dienst einer Sache und liefert damit das Vorbild für all die Parteisoldaten, Politkommissare und Schreibtischtäter nach ihm. Wenn der Mensch selber Mittel zum Zweck wird, wenn die alten Maßstäbe für Gut und Böse diesen Zwecken geopfert werden, dann erreicht das Böse eine neue Dimension. Hannah Arendt spricht vom absolut Bösen: Es ist

das, was nicht hätte passieren dürfen, d.h. das, womit man sich nicht versöhnen kann, was man als Schickung unter keinen Umständen akzeptieren kann, und das, woran man auch nicht schweigend vorübergehen darf. Es ist das, wofür man die Verantwortung nicht übernehmen kann, weil seine Folgerungen unabsehbar sind und weil es unter diesen Folgerungen keine Strafe gibt, die adäquat wäre. Das heißt nicht, dass jedes Böse bestraft werden muss; aber es muss, soll man sich versöhnen oder von ihm abwenden können, bestrafbar sein.<sup>40</sup>

Die Philosophin kommt also zu dem Schluss, dass die Verbrechen in den Konzentrationslagern nicht bestraft und nicht vergeben werden können, wir können uns weder damit versöhnen noch es begreifen. „Das wirklich Böse ist das, was bei uns sprachloses Entsetzen verursacht, wenn wir nichts anderes mehr sagen können als: Dies hätte nie geschehen dürfen.“<sup>41</sup>

Für Arendt gehört zu den Grundsätzen der Ethik die oben erwähnte Maxime des Sokrates, dass es für den Menschen besser sei, Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun. Sie ließ die Frage nicht los, wie Menschen, die sich für die Ausführung solch ungeheurer Verbrechen wie den Massenmord an den Juden zur Verfügung stellten, mit sich selbst zusammenleben konnten. Da es diese Menschen gab, konnte Hannah Arendt sich nur vorstellen, dass diese Menschen zu dem Gespräch mit sich selbst nicht in der Lage waren. Dann aber müssen sie eine Art Defekt haben, sie sind oberflächlich, ohne Tiefe, ohne Wurzeln. Was nur oberflächlich ist, ist banal. Aus dieser Beobachtung prägte die Philosophin den Begriff von der „Banalität des Bösen“. Es ist das Gegenteil zum „radikal Bösen“, wie es Kant benennt, das Böse, das seine Wurzel (radix) in der Tiefe, im Abgrund der menschlichen Natur, in den Neigungen und Begierden hat. Das banal Böse hat keine Wurzeln. Hannah Arendt bezeichnet den Schreibtischtäter, den „Bürokraten“ Adolf Eichmann als „Hanswurst“, dem es an Tiefe und Vorstellungskraft mangelt.

Die „Banalität des Bösen“ steht unserem Hang, das Böse zu dämonisieren, entgegen. Auch die Dämonisierung ist ja ein Versuch, etwas Unbegreiflichem Sinn zu verleihen. Hannah Arendt sagt mit ihrer Rede von der Banalität des Bösen: Es gibt keinen Sinn, hier ist nichts zu

holen. Jeder Erklärungsversuch ist eine Verharmlosung des Monströsen, was sich da abgespielt hat. Vor dieser Verharmlosung hat Leszek Kolakowski gewarnt, als er den Gedanken verwarf, dass der Teufel erlöst werden kann. Nein, die Banalität des Bösen erzeugt keinen Sinn, nur Leere. Deshalb kann man über diese Kategorie des Bösen auch nichts anderes sagen, als dass es nie hätte geschehen dürfen.

## 9. Abschlussbemerkung: Heilmittel gegen das Böse

„Dem Teufel gelingt es nicht, sich der Seele zu bemächtigen, die zu lächeln weiß.“ (Nicolás Gómez Dávila<sup>5</sup>)

Im Nachdenken über das Böse, seine Wurzeln, seine vielen Gestalten werden wir zu keinem Ende kommen. Doch was können wir ihm entgegen, was seiner Logik entgegensetzen, wie verhindern, dass es über uns Macht gewinnt? Die Beiträge im vorliegenden Buch geben sehr unterschiedliche Hinweise dazu.

Ergänzend dazu noch einige Gedanken, die mir besonders wichtig sind:

### Geschichtenphilosophie statt Geschichtsbilder

Hannah Arendt setzt dem monströsen Bösen eine Philosophie der Natalität, der Gebürtlichkeit, entgegen. Den Impuls zu diesem Gedanken gab ihr Augustinus: „Damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen.“ Jeder Mensch setzt einen neuen Anfang in die Welt. Jeder Mensch ist ein Wundertäter, weil sich mit seiner Ankunft in unserer Welt etwas Unwahrscheinliches, Unberechenbares ereignet. Indem wir etwas Neues beginnen, durchbrechen wir die endlosen Kausalketten.

Arendt setzt den in diesem Aufsatz in Frage gestellten Geschichtsbildern eine Geschichtenphilosophie entgegen. Die Geschichtsbilder: Das ist auf der einen Seite die Geschichte als reines Gotteswerk, in dem die Menschen nur Marionetten eines Theaterstückes unter göttlicher Regie sind; auf der anderen Seite die Geschichte als reines Menschenwerk, in dem ein endloser blutiger Kampf darum stattfindet, wer die Regie führen darf.

Die Geschichtenphilosophie: Mit jeder Menschengeschichte verändert sich unsere Welt, wie es weiter geht, bleibt offen, was zählt, ist gegenseitiges Vertrauen, mit dem wir dem Bösen widerstehen.

Wir fangen etwas an; wir schlagen unseren Faden in ein Netz der Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nie. Wir sind alle darauf angewiesen zu sagen: Herr vergib ihnen, was sie tun, denn sie wissen nicht, was sie tun. Das gilt für alles Handeln. Einfach ganz konkret,

---

<sup>5</sup> Gefunden bei: [http://www.theologisches.net/files/25\\_Nr.4.pdf](http://www.theologisches.net/files/25_Nr.4.pdf) (aufgerufen am 18. Juni 2016).

weil man es nicht wissen kann. Das ist ein Wagnis. Und nun würde ich sagen, dass dieses Wagnis nur möglich ist im Vertrauen auf die Menschen. Das heißt, in einem – schwer genau zu fassenden, aber grundsätzlichen – Vertrauen auf das Menschliche aller Menschen. Anders könnte man es nicht.<sup>42</sup>

Mit ihrer Geschichtenphilosophie macht Hannah Arendt die Heilsgeschichte zu einem innerweltlichen Ereignis:

Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt Hoffnung haben darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien die „frohe Botschaft“ verkünden: „„Uns ist ein Kind geboren.““<sup>43</sup>

Das heitere, laute und das kynische Lachen und überhaupt: der Humor

Es lassen sich viele Heil- und Gegenmittel gegen das Böse nennen, doch hier komme ich auf zwei, die auch in Märchen – neben dem Mut – eine große Rolle spielen: Das entzaubernde, entdämonisierende Lachen, das an die Unverfrorenheit grenzen kann, und die Liebe. Das Lachen als Heilmittel gegen den Teufel und das Böse. Humor ist ein Heilmittel, solange er nicht in Galgenhumor und Sarkasmus umschlägt. Ein anderes Lachen, den Spott, empfiehlt dagegen Martin Luther einem der Melancholie verfallenem Freund. Melancholie begreift er als Anfechtung des Teufels.

„Das beste Mittel, den Teufel auszutreiben, wenn er [...] nicht weichen will, ist, ihn zu verspotten und auszulachen, denn Verachtung kann er nicht ertragen.“ (Martin Luther)<sup>44</sup>

Auch Hannah Arendt empfiehlt und praktiziert selbst das Lachen, das sich über das Böse hinweg setzt, ihm das Dämonische nimmt, und es damit entzaubert.<sup>45</sup> Es ist das kynische Lachen: Der Kyniker ist das Gegenteil vom Zyniker, er demonstriert uns mit Witz und Frechheit, mit Tapferkeit und Kühnheit seine Freiheit von den Lock- und Drohmitteln des Teufels, aber auch von den Vor-Urteilen der Menschen: Vorbilder dafür sind uns beispielsweise der Philosoph Diogenes in der Tonne im antiken Athen und Till Eulenspiegel.

Die Liebe

„In Satans Kartenspiel liegen die Karten des Fluchs und der Zerstörung Kante an Kante mit der Karte der Vollendung. Nur die Liebe fehlt.“ (Dag Hammarskjöld)<sup>46</sup>

Schließlich die Liebe: In vielen Märchen ist sie das oberste und wirksamste Heilmittel, wunderbar ausgeführt beispielsweise in der Verfilmung von Otfried Preußlers Krabat: „„Dein

Leben ist mir das meine wert““, sagt die Kantorka zu Krabat und rettet ihn damit aus der Macht des Bösen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Arendt, Hannah: Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik. München 2006, S. 77.
- <sup>2</sup> Marquard, Odo: „*Malum*: Einführung und Überblick“. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried/Gabriel, Gottfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 5. Basel 1980, S. 652-656. Weiter zitiert als Marquard 1980.
- <sup>3</sup> Marquard 1980 (wie Anm. 2), S. 654.
- <sup>4</sup> Safranski, Rüdiger: Das Böse oder das Drama der Freiheit. Frankfurt a. M. 1999, S. 14.
- <sup>5</sup> Marquard, Odo: „Entlastungen. Theodizeemotive in der neuzeitlichen Philosophie“. In: Marquard, Odo: Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien. Stuttgart 1986, S. 11-32, bes. S. 29.
- <sup>6</sup> Lewis, C. S.: Dienstanweisung für einen Unterteufel. Freiburg i. Brsg. 1975 (Neuaufgabe).
- <sup>7</sup> Kolakowski, Leszek: „Kann der Teufel erlöst werden?“. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 28 (1974), Heft 12, S. 1101-1112. Weiter zitiert als Kolakowski 1974. Siehe auch Kolakowski, Leszek: Gespräche mit dem Teufel. München 1968.
- <sup>8</sup> Marquard 1980 (wie Anm. 2), S. 653.
- <sup>9</sup> Nietzsche, Friedrich: Götzendämmerung. In: Colli, Giorgio/Montinari, Mazzoni (Hrsg.): Friedrich Nietzsche. Kritische Studienausgabe. Bd. 6. Berlin/New York 1988, S. 60-61.
- <sup>10</sup> Dostojewski, Fjodor M.: Die Brüder Karamasoff. München/Zürich 1985, S. 71.
- <sup>11</sup> Luther, Martin: Vom unfreien Willen (1525). In: Luther, Martin: Gesammelte Werke. Digitale Bibliothek, Bd. 63 (Berlin 2002), S. 2023; entspricht: Aland, Kurt (Hrsg.): Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. 10 Bde. Göttingen 1991, Bd. 7, S. 196.
- <sup>12</sup> Dávila, Nicolás Gómez zitiert nach Achenbach, Gerd: Zur Einführung der Philosophischen Praxis. Köln 2010, S. 311.
- <sup>13</sup> Zitiert nach Safranski (wie Anm. 4), S. 300. Der Gedanke ist Epikur zugeschrieben, ganz sicher ist man sich über die Autorschaft aber nicht.
- <sup>14</sup> Marquard, Odo: „Theodizeemotive in Fichtes früher Wissenschaftslehre“. In: Marquard, Odo: Individuum und Gewaltenteilung. Philosophische Studien. Stuttgart 2004, S. 145-158, bes. S. 152. Weiter zitiert als Marquard 2004.
- <sup>15</sup> Marquard 2004 (wie Anm. 14), S. 155.
- <sup>16</sup> Kolakowski 1974 (wie Anm. 7), S. 1110.
- <sup>17</sup> Die Lehre von der „Wiederherstellung aller“ (apokatastasis panton) wurde beispielsweise vom Kirchenvater Origenes im 2. Jahrhundert formuliert, um Gottes Barmherzigkeit keine Grenzen zuschreiben zu müssen. Danach werden auch Teufel und Dämonen am Ende erlöst.



- <sup>18</sup> Damit verliert Mephistopheles für mich allerdings auch an Überzeugungskraft, obwohl ich seine Leichtigkeit, seine Verdrehtheit liebe.
- <sup>19</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie zweiter Teil. Im Gutenberg-Projekt online: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3645/62> (aufgerufen am 08.05.2016.)
- <sup>20</sup> Michelsen, Peter: „Mephistos ‚eigentliches Element‘: Vom Bösen in Goethes Faust“. In: Colpe, Carsten/Schmidt-Biggeman, Wilhelm (Hrsg.): Das Böse. Eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen. Frankfurt a. M. 1993, S. 229-255, bes. S. 253.
- <sup>21</sup> Michelsen (wie Anm. 20), S. 252.
- <sup>22</sup> Michelsen (wie Anm. 20), S. 230.
- <sup>23</sup> Kolakowski 1974 (wie Anm. 7), S. 1104.
- <sup>24</sup> Kudzusz 1970, S. 93.
- <sup>25</sup> Angelika Rischer in ihrem Märchen zur Einstimmung auf dem Märchenkongress.
- <sup>26</sup> Kolakowski, Leszek: „Die Politik und der Teufel“. In: Kolakowski, Leszek: Die Moderne auf der Anklagebank. Zürich 1991, S. 123-155, bes. S. 135. Weiter zitiert als Kolakowski 1991.
- <sup>27</sup> Kolakowski 1991 (wie Anm. 26), S. 150.
- <sup>28</sup> Zitiert nach Papini, Giovanni: Der Teufel. Anmerkung für eine zukünftige Teufelslehre. Stuttgart 1955, S. 346.
- <sup>29</sup> Goethe, Johann Wolfgang von: Faust. Der Tragödie erster Teil. Im Gutenberg-Projekt online: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-3664/9> (aufgerufen am 06.05.2016).
- <sup>30</sup> Jesu Versuchung nach Mt 4: „Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: ‚Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.‘ Er aber antwortete und sprach: ‚Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.‘ Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: ‚Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.‘ Da sprach Jesus zu ihm: ‚Wiederum steht auch geschrieben (5. Mose 6,16): Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.‘ Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: ‚Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.‘ Da sprach Jesus zu ihm: ‚Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5. Mose 6,13): Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.‘ Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“
- <sup>31</sup> Eigene Mitschrift des Films.
- <sup>32</sup> Papini (wie Anm. 28), S. 45.
- <sup>33</sup> Jerzy Stanislaw Lec. In: Dedecius, Karl (Hrsg.): Alle unfrierten Gedanken. München 2002, S. 282.
- <sup>34</sup> Zu diesem Kapitel: Arendt, Hannah: Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik. München 2006. Weiter zitiert als Arendt 2006.

- <sup>35</sup> Arendt, Hannah: „Persönliche Verantwortung in der Diktatur“. In: Arendt; Hannah: Israel, Palästina und der Antisemitismus. Berlin 1991, S. 7-38, bes. S. 20 und 22.
- <sup>36</sup> Bonhoeffer, Dietrich: „Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943“. In: Gremmels, Christian/Huber, Wolfgang (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer Auswahl. Bd. 4: Konspiration 1939-1943. Gütersloh 2006, S. 213-214.
- <sup>37</sup> Ein Beleg dafür wurde erst vor wenigen Jahren publik mit der Errichtung des Erfurter Erinnerungsortes „Topf & Söhne – die Ofenbauer von Auschwitz“. Die Ingenieure, Prokuristen, Handwerker von „Topf & Söhne“ wussten, wozu die Öfen dienten. Kaum jemand unter ihnen war ein überzeugter Nationalsozialist. Aus reinem beruflichen Ehrgeiz arbeiteten sie unaufgefordert an der Optimierung der Öfen. Die Briefe an ihre SS-Auftraggeber unterschrieben sie mit „stets zu Diensten“ – und zitierten damit wahrscheinlich unbewusst Goethes Mephisto. Vgl.: <http://www.topfundsoehne.de/cms-www/index.php?id=106> (aufgerufen am 06.05.2016).
- <sup>38</sup> Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Leipzig 1990, S. 109.
- <sup>39</sup> <http://www.physiologus.de/komment/lit/netscha.htm> (aufgerufen am 06.05.2016). Ihm wurde von Dostojewski in Die Dämonen ein Denkmal gesetzt.
- <sup>40</sup> Arendt, Hannah: Denktagebuch 1950-1973. Herausgegeben von Ursula Ludz und Ingeborg Ludmann. 2 Bde. München/Zürich 2002, Bd. 1, S. 7.
- <sup>41</sup> Arendt 2006 (wie Anm. 34), S. 45.
- <sup>42</sup> Gaus-Interview mit Hannah Arendt von 1964.
- <sup>43</sup> Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben. München/Zürich 2011, S. 317. Mehr dazu in meinem Aufsatz: „Damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen.“ (Augustin). Hannah Arendts Philosophie vom Beginnen. Auf meiner Internetseite: [www.philosophische-praktikerin.de](http://www.philosophische-praktikerin.de).
- <sup>44</sup> Luther, Martin: „Brief an Hieronymus Weller vom 19. Juni 1530“. In: Luther (wie Anm. 11), S. 7480; entspricht Aland (wie Anm. 11), Bd. 10, S. 215.
- <sup>45</sup> Dieses Lachen haben ihr viele Weggefährten übel genommen, weil sie eine Verharmlosung des Bösen darin sahen.
- <sup>46</sup> Hammarskjöld, Dag: Zeichen am Weg. München 1965, S. 47.